

Gott – Mensch – Tier

Gott im Tier – das Tier im Menschen – Mensch und Tiere

Göttliche Tiere

die Frage erscheint spekulativ, ob Gott, Mensch und Tiere wesensverwandt sind. Vielleicht steckt in jedem was vom anderen drin und wir haben sofort eine metaphysische Frage. Wir sehen die Gestalten der antiken Gottheiten Assyriens und Ägyptens, die alles in sich vereinigten: Sphinx, vogelköpfige Menschen, heilige Tiere als Verkörperungen Gottes. Tiere galten als die Boten der Götter, stets auch verschmolzen mit dem Menschen und spielen in der Religion eine herausragende Rolle. Das sind keine plumpen Darstellungen, sondern sie drücken eine wesensmäßige Verwandtschaft alles Lebendigen aus und ein Verschmelzen des Diesseits mit dem Jenseits. So konnten die Ägypter auch Tiere (Katzen, Krokodile und Vögel) mit in die Ewigkeit nehmen. Es geht hier nicht nur um eine absolut positive Sicht der Tiere, die vor den Göttern sogar Menschen verklagen konnten, sondern in dieser eng erfahrenen Nähe von Mensch und Tier könnten die alten Kulturen in ihren Mythen durchaus schon die Evolution vorausgeahnt haben. Sie ist auf ganz anderer Ebene, das Band des Lebens, das alle Wesen verbindet. Das sind tiefe Wahrnehmungen, denen sich aber unsere Religion verschlossen hat.¹

Mensch und Tiere biblisch gesehen

Wir fragen heute eher, wie nach biblischer Sicht Gott das Verhältnis von Mensch und Tier bestimmt hat. Diese Frage ist erst in den letzten 30 bis 50 Jahren wieder gestellt worden, nachdem das 20. Jh. nicht nur das unter Menschen blutigste gewesen ist, sondern das Leid und die Entwürdigung der Tiere ein ungeheuerliches Ausmaß erreicht hat, welches sich im gigantischen Statistiken niederschlägt.² Fern unserem Gesichtskreis wird in immer kürzerer Zeit gemästet und massenhaft geschlachtet. Dem Bürger sieht man nicht mehr an, woraus es besteht und Kinder denken, Fleisch wächst an Bäumen. Das vom Menschen verursachte Aussterben der Arten hat dramatische Dimensionen angenommen – mindestens 3 Tier und Pflanzenarten pro Stunde. Nie war auch das Seufzen der Kreatur (Röm. 8, 21) lauter als heute und hat starke und vielschichtige Gegenbewegungen hervorgerufen, die ihren vorläufigen Höhepunkt in der Aufnahme des Tierschutzes in das deutsche Grundgesetz gefunden hat – ohne dass je eine Synode sich dieser Forderung angeschlossen hätte. Die Tierfrage ist eine Randfrage des Christentums und seiner Theologie. Eine Ringvorlesung der Theologischen Fakultät Leipzig bestand aus 15 Veranstaltungen zum Thema „Gewalt“. Gewalt gegen Tiere oder die Schöpfung kam nicht vor.

In der naturethischen Diskussion gilt das Christentum als traditionell „tierfeindlich“³, weil es ausschließlich auf den Menschen konzentriert ist. Wenn man die Bibel nach den Tieren befragt, sind die Stellen dünn gesät. Es geht doch im Grunde um das Heil für den Menschen und um seiner Rettung und Erlösung willen ist Gott Mensch und nicht irgend jemand anderes geworden. Die Kirche hat sich mit dem anderen Teil der Schöpfung immer schwer getan, weil der Mensch doch als von Gott besonders gewürdigtes Ebenbild die ungeteilte Aufmerksamkeit beansprucht. Der moderne Mensch wiederum fragt provokativ nach der „christlichen Unmoral, die mit der Selbstverständlichkeit der Verständnislosen den Schimpansen aus der Heilslehre ausschließt, den im Dämmerzustand schaukelnden Dreizentimeter-Embryo jedoch nicht.“⁴ Oder sind Schweine, die uns auch sehr ähnlich sind und

¹ Zu diesem Komplex: Eugen Drewermann: Ich steige hinab in die Barke der Sonne, Freiburg Walter 1989. oder kurz: Richard D. Precht: Noahs Erbe, Hamburg Rowolth 2000, S. 158-167.

² Nach dem Agrarbericht der Bundesregierung wurden 2002 z.B. 44.172.942 Schweine und über 850.000.000 Geflügeltiere geschlachtet und sind reichlich 1,8 Millionen Versuchstiere „verbraucht“ worden.

³ Ursula Wolf: Das Tier in der Moral, S. 133

⁴ Precht, S.12.

daher bald als Ersatzteillager für den Menschen erhalten müssen, fraglos aus einer christlichen Ethik auszugrenzen? Von einer Ethik des Schnitzels wollen wir gar nicht reden. Gut ist, was dem Menschen am meisten nützt? Die christliche Sicht der Dinge durch die Jahrhunderte hindurch, kennt die „Stufenleiter des Lebens“ (scala naturae) als eine Schöpfungsordnung, wo Gott jedem Wesen seinen Platz zugewiesen hat: ganz oben Gott, dann der Mensch es folgen die Tiere bis zur unbelebten Welt. Die Stellung in der Skala ist zugleich mit einem Werturteil verbunden und mehr oder minder bewusst, bis heute in Kraft. Hier stehen allgemein biblische Vorstellungen von der Sonderstellung des Menschen als „Spezialanfertigung“ Gottes ist im Hintergrund, einzelne Bibeltexte aber sprechen durchaus eine differenziertere Sprache.

Wenn wir die Bibel befragen, gibt es auch andere Aussagen, man muss sie nur sehen wollen. Tiere sind Mitgeschöpfe. Dieses Wort ist im säkularen Tierschutzgesetz fest geschrieben, hat sich in der christlichen Sprache nicht durchgesetzt. Mensch und Tier haben das Geschaffensein und den Lebensodem gemeinsam und damit eine Würde, was eine mögliche Folgerung daraus ist, ein menschlicher Abglanz auf dem Tier. Karl Barth stellte fest, dass die Schöpfungswürde der Tiere mit unserer vergleichbar ist und damit Tiertötung in die Nähe der Menschentötung rückt. Dafür ist er heftig kritisiert worden, wohl weil man es als Majestätsbeleidigung empfunden hat, das Schlachten eines Tieres und die Tötung eines „Ebenbildes“ überhaupt miteinander zu vergleichen.⁵

Wir finden noch andere Puzzleteile: Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, der Gottlose hingegen ist grausam (Spr. 12,10) oder dass dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verbunden werden darf – was ihn aber als Dank für seine Dienste für den Menschen vor dem Schlachten nicht gerettet hat. Wobei: wer einen Stier schlachtet, dem gleicht der einen Mann erschlägt (Jes. 66,3). Aber am Ende der Zeit sind die Tiere im Schöpfungsfrieden, wie auch schon im Gebot der Sabbatruhe, ebenso vertreten wie im Paradies des Anfangs, aus dem allein der Mensch entfernt werden musste (Jes. 11). Es sind die späteren Texte des NT wie Röm. 8, dass die Geschöpfe sich nach Erlösung vom Leide sehnen „wie wir“, „...denn es fühlt wie du den Schmerz.“ Tiere und Menschen sind eins im Leid und dem Sehnen nach der Vollendung, für die auch sie bestimmt sind. Selbst im Horizont der Totenaufstehung erscheinen die nichtmenschlichen Wesen, denn Auferstehung bedeutet die universale Erneuerung der Welt. Im späten sekundären Markusschluss steht vielsagend der Jüngerauftrag: „Gehet hin in alle Welt und verkündet *das Evangelium aller Kreatur*“ (Mark. 16,10) - Frieden der ganzen Schöpfung, nicht nur dem Menschen, wohl aber durch den zum Gotteskind geworden Menschen. Die Osterbotschaft hat eine franziskanische Dimension, in die alle Geschöpfe eingebettet sind.

Insgesamt ein vielschichtiges Bild: Tiere in der Bibel und ihr Verhältnis zum Menschen, das ethische Problem, das sie darstellen, an einigen Stellen (Bileam) tief empfunden, aber nicht wirklich reflektiert. So gibt es in der Frage des Fleischessens keine Eindeutigkeit, obgleich die Schöpfungsaussagen (Gen. 1,29) von großem Gewicht sind. Vergessen wir aber auch die andere, dunkle Seite unseres Erbes nicht, die sich in bösen Sätzen wie der Polemik 2. Petr. 2,12, ausdrückt: die Ketzer „sind wie die unvernünftigen Tiere, die von Natur dazu geboren sind, dass sie gefangen und geschlachtet werden.“ Wer Tieren ein Lebensrecht abspricht, tut das dann auch bei Menschen.

⁵ Karl Barth: KD III/4, Zürich 1951, S. 401: „Und die Nähe das Tieres zum Menschen bringt es unweigerlich mit sich, daß der Mensch mit seiner Tötung etwas tut, das der Menschentötung mindestens sehr ähnlich ist. Das ist es, worüber man sich klar sein muss...“

„Im Mittelpunkt der Mensch“ – ein Irrweg

Albert Schweitzer hat das ethische Problem der Zentralstellung des Menschen (Anthropozentrismus) auf den Punkt gebracht:

„Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Tür zu ist, damit ja der Hund nicht herein komme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen.“⁶

Es hat zu tun mit unserer eigenen Auffassung von uns Menschen, denn unabhängig von Glauben und Religion halten wir uns doch für das höchste aller Wesen. „Der homo sapiens sapiens ist die unüberbietbare Kulmination aller Entfaltungsmöglichkeiten der Evolution“⁷ und damit deren Ende und Spitze. Dabei ist die Evolution längst nicht am Ende und bis zum Erlöschen unseres Sonnensystems haben wir noch 2 Mrd. Jahre vor uns. Dann wird die wahre Endzeit eintreten, wenn die Sonne explodiert und die Ozeane der Erde verkochen... Ob es dann noch Menschen gibt oder andere Hominiden oder etwas völlig anderes?

Wie weit die Ignoranz anderer Lebewesen geht, drückt sich in einer das Denken verratenden Sprache aus, wenn wir z.B. von „unbewohnten Inseln“ reden. Andere Lebewesen ein Nichts?

Tief eingewurzelt ist, dass der Mensch dem Tier eigentlich alles voraus hat. Am krassesten hat das der Aufklärungsphilosoph René Descartes festgemacht:

„Zwischen Maschinen und Tieren ist kein Unterschied, auch wenn es Maschinen gäbe, welche die Organe und äußere Gestalt eines Affen besäßen, ...so sind diese Maschinen in nichts von den Automaten zu unterscheiden, ...denn *allein der Mensch verfügt über Vernunft und Sprache, die nicht an die Disposition der Organe gebunden sind.*“⁸ Der Mensch verfügt damit über etwas von Gott, das ihm von außen eingegeben ist und das ihn unendlich weit über alle Lebewesen erhebt. Mit diesem berüchtigten 5. Kapitel seiner „Abhandlungen über die Methode“ hat Descartes „die ganze europäische Philosophie behext“⁹. Natürlich sind dann Tiere als Mängelwesen ganz anders als Menschen, spüren kaum Schmerz und haben kein Leben im Vollsinn, keinen Begriff von der Zukunft oder was auch immer als Unterscheidungsmerkmal zu Ungunsten der Tiere vorgebracht wird. Ihnen fehlt das Denken und die Sprache und ihre Seele ist mit der unseren nicht wesensgleich. Descartes' „Cogito ergo sum“ – „ich denke, also bin ich“ hat tief gewirkt als eine willkürliche Setzung: Was ist mit Kindern oder debilen Menschen? Für Tiere gilt dann: sie können nicht denken, also sind sie nichts. Auch im populären Bewusstsein hält sich unausrottbar das von der Wissenschaft längst überholte Vorurteil: Menschen können denken, Tiere nicht. Wäre nicht besser: „Ich fühle also bin ich?“

Bis heute besteht auch in der von außen eingegebenen unsterblichen Seele als Extragabe für den Menschen weithin Konsens in der Kirche. Klar sagt Thomas von Aquin: „die Seele des Tieres ist nicht teilhaftig des ewigen Seins.“¹⁰ Das Paradies ist dem Menschen vorbehalten, die Frage, ob denn auch Tiere in den Himmel kommen erscheint kindlich. Aber woher will das mit der unsterblichen Seele jemand wissen? Thomas hatte ähnliches auch von den Frauen behauptet, doch denen ist im Laufe ihrer Befreiungsgeschichte augenscheinlich eine unsterbliche Seele gewachsen. Die spanischen Eroberer hatten den Indios auch ihre unsterbliche Seele abgesprochen, sie damit ihres Menschseins beraubt und der Vernichtung preisgegeben. Vielleicht sind auch die Tiere gerade dabei, weil sie immer stärker als Rechtssubjekte und Träger von Würde im Gespräch sind, eine Seele zu bekommen? Kurzum, der Graben zwischen Menschen und Tieren wird fleißig in Stand gehalten und die Tür, von der Schweitzer sprach, bleibt verschlossen.

⁶ Albert Schweitzer: Kultur und Ethik, München Beck 1996, S.317

⁷ Eugen Drewermann: Über die Unsterblichkeit der Tiere, Solothurn und Düsseldorf, Walter-Verlag 1993 S.40

⁸ René Descartes: Abhandlungen über die Methode, Stuttgart Reclam 2001, S. 105.

⁹ Schweitzer, aaO.

¹⁰ Summa contra gentiles, II 82

Geliebte und geachtete Tiere

Im 18. und 19. Jahrhundert hat sich Albert Schweitzers Türe leicht geöffnet.

Es waren nicht die Denker, sondern fühlende Menschen, die das Leid der Tiere mitleidvoll wahrnahmen und wie Arthur Schopenhauer die damals übliche Gewalt des „christlichen Mobs“ gegen Tiere geißelte, gegen Zugtiere und Schlachttiere.

„Die vermeintliche Rechtlosigkeit der Tiere, der Wahn, dass unser Handeln gegen sie ohne moralischen Bedeutung sei, oder, wie es in der Sprache der Moral heißt, dass es gegen Tiere keine Pflichten gäbe, ist geradezu eine empörende Rohheit und Barbarei des Okzidents...“¹¹ Beeinflusst von den indischen Mitleidsreligionen, die Mensch und Tier nicht trennen, ist er zum Gedanken des universellen Mitleides mit der geschundenen Kreatur durchgestoßen. Mitleid ist Grundlage der Moral denn wenn Mensch und Tier irgendwo eins sind, dann im Leben wollen, Schmerz- und Angstempfinden, also auf der tiefsten Ebene der Emotionen¹². Andere Lebewesen, so Schopenhauer, existieren auch nicht zu einem bestimmten Zwecke, etwa, dass der Mensch sie nutzen könne, so wie auch nicht die Erde um des Menschen willen existiere – „sie sind ganz sich selbst“. Er entlarvt den christlichen Gedanken, dass Gott alles „für uns“ gemacht hat als Ideologie, die unreflektiertes Anspruchsdenken enthält.

Schopenhauer führt den Rechtsbegriff ein: Nicht Barmherzigkeit, sondern Gerechtigkeit gebührt den hilflosen Tieren – so wie der Mensch Menschenrechte hat, denn barmherzig ist man zu einem Sünder, aber niemals zu einem „unschuldigen“ Tier. Es ist interessant, dass Tierschutz- und die Frauenrechtsbewegung in etwa zusammen aufgekommen sind und bemerkenswert, dass heute die meisten der im Tierschutz oder Tierrecht Engagierten Frauen sind. Peter Singer hat dazu einen aufschlussreichen Aufsatz geschrieben, warum gerade Frauen Solidarität mit Tieren fühlen. Ich überlasse es unserem Nachdenken. Frauen essen auch weniger Fleisch... und es ist bedauerlich für die geschundene Kreatur, dass Frauen nicht früher die Möglichkeit hatten, geistige Weichen zu stellen.¹³

Es ist dem Vergessen anheim gefallen, dass die aufkommende Tierschutzbewegung des 19. Jh. starke kirchliche Impulse hatte. Der württembergische Pfarrer Albert Knapp, der uns auch im Gesangbuch Lieder hinterlassen hat, gründete 1837 in Stuttgart den ersten deutschen Tierschutzverein. Die Pietisten mit ihrer Herzensfrömmigkeit forderten, auch den Tieren mit Barmherzigkeit zu begegnen: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist“ und meinten damit die schlimmsten Quälereien der dem Menschen hilflos ausgelieferten Nutztiere. Die Verpflichtung gegen die Schwachen wurde hier erstmalig artübergreifend auch auf die „unvernünftigen“ Geschöpfe bezogen. Wie der gesamte Tierschutz haben sie die Nutzung von Tieren durch den Menschen als von Gott gewollt, nie in Frage gestellt - sie darf nur keine Schreckensherrschaft sein. Die Pietisten waren sensibel für die Tiere (Empfindungsgemeinschaft), selbst spätere Erkenntnisse der Biologie und Verhaltensforschung sind ihnen im religiös empfindenden Herzen aufgegangen:

Die Tiere, deren Herr du bist,
(erwäg´ es Mensch, erwäg´ es Christ!)
sind auch des Ganzen Glieder:
Der Schöpfung Bürgerrecht verlieh
Gott ihnen auch: o Blick auf sie
nicht mit Verachtung nieder!

¹¹ Arthur Schopenhauer

¹² Ursula Wolf, S.

¹³ Peter Singer über Frauen und Tiere, Dossier Tierrechte in: EMMA 6/2002, S. 42-43.

Sie, Wunder auch von Gottes Hand,
 durch ihren Bau dir nah verwandt,
 durch eingepflanzte Triebe:
 verraten oft des Denkens Spur,
 sind treue Kinder der Natur,
 genießen ihre Liebe...

Du kannst, was deine Hand gemacht,
 was dein Verstand hervorgebracht,
 wenn Dir's gefällt, zernichten.
 Das Tier ist ein Geschöpf von Gott;
 Gibst du mutwillig ihm den Tod,
 wird dich sein Schöpfer richten.
 (Biberacher Gesangbuch)

Das Tier im Menschen

Mit Charles Darwin ist ein Weltbild zu Bruch gegangen, dass Mensch gründlich geschieden sei von allem anderen Sein, das alle Tierarten unveränderlich seien, seit sie die Arche des Noah verlassen hatten... Er hat lange gezögert, bis er seine Erkenntnisse veröffentlichte. „Ich komme mir vor, als gestehe ich einen Mord...“ schrieb er kurz vor der Veröffentlichung seines bahnbrechenden Werkes vom „Ursprung der Arten...“ Wollte er ursprünglich die nicht animalische Identität des Menschen beweisen, kam er doch wissenschaftlich zu anderen Schlüssen. „Der Mensch hält sich in seiner Arroganz für ein großartiges Werk, des besonderen Eingreifens einer Gottheit würdig. Es dürfte bescheidener und, wie ich glaube, auch richtig sein, ihn aus den Tieren entstanden anzusehen.“¹⁴ Wieso bescheidener? Warum ist der Gedanke, dass der Mensch ein Tier sei so angstbesetzt und immer mit einer angeblichen Herabsetzung des Menschen verbunden? Warum weisen wir so vehement von uns, was wir sind: Wirbeltier, Primate, Hominide – die tief emotionalen Teile unseres Gehirns stammen sogar aus der Reptilienzeit. Wir tragen die Evolution in uns wie jedes andere Wesen. Ist es die Angst des Menschen, das Tier auch in sich zu fühlen? - das Unkontrollierbare und Animalische, das Bestialische, das angeblich immer wieder durchbricht und den Menschen „vertiert“. Die Angst vor dem Fremden und Wilden, Unzivilisierten und Ungezähmten, die Welt der Triebe und des Unbewussten, des Sexuellen, das der willige Geist nicht in den Griff bekommt, dass, wie Freud sagte, „der Mensch nicht Herr im eigenen Hause“ sei. Der Teufel hat Tiergestalt, ist Stier oder (geiler) Bock, hat Pferdefuß, ist Drachengestalt. Die Ketzer, mit dem Teufel im Bunde, verwandeln sich über Nacht in Wölfe und fressen Kinder. Triebhafte, verführerische Hexen mit Katzen und Eulen - die Vagina der Frau als Höllentor, der Teufel mit einem harten kalten Penis...wir betreten ein religiöses Panoptikum. Tiere sind hier tief diskreditiert... Das Tier, das aus dem Abgrund kommt (Offb. 13) und vom Reiter auf dem weißen Pferd (K.21) vernichtet wird - welches Seelenbild des Menschen, der sich selber bekämpft und wenn er eine Schlacht gegen das Tier in sich gewonnen hat, kommt es siebenfach zurück ins gereinigte Haus und Urgewalten brechen um so schlimmer aus dem einzig denkenden Wesen heraus. Das Verdrängen unseres Tierseins haben wir mit dem Problem der Leibfeindlichkeit teuer bezahlt.¹⁵ Den Körper, die Biologie, das Tier in uns niederzuringen, welch aussichtsloses Unterfangen. Übrigens symbolisiert das grausige Ritual des Stierkampfes, den mythischen Kampf des Niederringens der Natur in sich, eine Art Selbsttötung, ebenso wie St. Georg den Drachen zu töten sucht.... Wie viel Selbsthass kommt

¹⁴ Darwin, Entwickl. Des Menschen

¹⁵ Vgl. Klaus-Michael Meyer-Abich: Tiere sind Andere wie wir; in: Scheidewege 33, S. 191f.

hier zum Tragen. Dabei übertrifft die Gewaltbereitschaft des Menschen alles, was es im Tierreich gibt.

„Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.“¹⁶

Es ist die leidvolle Erfahrung mit uns selbst, das die „Haut der Zivilisation“ dünn ist¹⁷. Faktisch aber lehrt uns die Evolutionsbiologie (des Körpers und des Bewusstseins, das bereits in der Tierwelt beginnt), den auch moralisch relevanten Fakt, dass uns *mehr mit den anderen Tieren verbindet als uns von ihnen trennt*. In der Physiologie ist das überdeutlich und die Verhaltens- und Instinktforschung (K. Lorenz, I. Eibl-Eibesfeld, M. Eigen) haben vorurteilsfrei und glänzend bestätigt, wie viel uns bis ins Seelische hinein mit der anderen Lebenswelt verbindet. Wir verfügen über angeborene Verhaltensmuster und Instinkte, ohne die wir keinen Tag überleben könnten. Viele davon sind biologisch eingepägt und ererbt. Konrad Lorenz sprach sogar von „moralanalogem Verhalten“, das sich in der Tierwelt findet: selbstloser Einsatz für den Artgenossen, tiefe Bindungsfähigkeit bei sozialen Tieren, das Schonungsverhalten in Unterwerfungsgesten, die aufopfernde Mutter/Elternliebe in der Brutpflege usw. Jeder Tierhalter weiß um Gewissensreaktionen eines Hundes. Man kann im Tier, wenn man es kennt viel Eigenes entdecken: Territorialverhalten (Platzhirsch) und Imponiergehabe der Weiblichkeit gegenüber, Aggressionsverhalten („Das sogenannte Böse“, Lorenz) und dessen tragende Funktion bei der Arterhaltung, Mensch und Tier haben die frühkindliche Prägungszeit. Wir erkennen unglaubliche Leistungen der Tierwelt in Sinnesfunktionen und Intelligenz und je weiter die Naturwissenschaft fortschreitet, ob in Molekularbiologie und Genforschung, um so näher rückt uns unsere animalische Verwandtschaft. Sehen wir gar die Primatenfeldforschung, die mit Namen wie Jane Goodall oder Christophe Boesch verbunden ist, erfahren wir so viel Menschliches in unseren nächsten Verwandten, das uns auch uns selbst tiefer verstehen lässt. (Bis hin zu gleichgeschlechtlicher Liebe, die sich auch im hochdifferenzierten Sexualverhalten unserer Verwandtschaft findet).¹⁸ Leider hat die Wissenschaft nur am Rande zu tieferer moralischer Wahrnehmung der Tiere geführt oder zur Aufgabe des Machtmonopols über sie. Wenn aber die biologische, mentale und psychologische Verwandtschaft zwischen Menschen und Tieren immer deutlicher wird, ist auch jede separate Ethik unzureichend, dann wird Ethik unteilbar.

Albert Schweitzer – Ehrfurcht vor dem Leben

Das hat Albert Schweitzer deutlich erkannt und die Saat Darwins ist auch moralisch aufgegangen. Schweitzer sah es als Fehler aller bisherigen Ethik an, „dass sie es nur mit dem Verhalten des Menschen zum Menschen zu tun zu haben glaubte.“¹⁹ Sein Grunderlebnis, das ihn zur Lehre der „Ehrfurcht vor dem Leben“ durchstoßen ließ, hatte er, als er auf dem

¹⁶ Goethe, Faust I 281 ff.

¹⁷ Franz Wuketits: Naturkatastrophe Mensch, Evolution ohne Fortschritt; Düsseldorf Patmos 1998, S. 206-213. „Es (ist) nicht falsch, den Zivilisationsprozess als einen Vorgang zu bezeichnen, der – parallel zur Akkumulation von Werkzeugen – das menschliche Gewaltpotenzial systematisch vergrößert hat. Wie dünn die Haut unserer Zivilisation ist, sieht man am besten an den unzähligen Vorkommnissen in unserem Alltag.“ (der ausrastende Autofahrer, der entgleisende Fußballfan...von Krieg und Bürgerkrieg ganz zu schweigen), S. 210f.

¹⁸ Der ehemalige Kirchenfunkredakteur des ZDF Wolf-Rüdiger Schmidt schrieb das empfehlenswert Buch: Der Schimpanse im Menschen – das gottebenbildliche Tier, Gütersloh 2003.

¹⁹ Albert Schweitzer: Aus meinem Leben und Denken, in: Albert Schweitzer Lesebuch, München Beck 1995, S.173.

Ogowe-Fluß mit dem Boot an einer Flusspferdfamilie vorüber fuhr. Das Leben ist Grundlage aller ethischen Wahrnehmung, das der Mensch mit allen Lebewesen, gleichgültig welcher „Entwicklungsstufe“ teilt. Leben gilt Schweitzer als ein unergründliches Geheimnis, das ein Naturforscher, der es durch das Mikroskop betrachtet nur besser beschreiben kann, als der Bauer, der kaum des Lesens und Schreibens kundig es im Frühjahr aufbrechend erlebt. Dabei weigert sich Schweitzer grundsätzlich Leben einzuteilen nach wertvoll oder wertlos, weil jede dieser Entscheidung einen Vernichtungsgrund bedeuten kann, der willkürlich vom Menschen gesetzt wird (es sind ja nur Tiere, nur Schädlinge, Kropfzeug, Viehzeug, Barbaren, nur...). Ethik ist unteilbar und kann nicht bestimmte Leistungen oder Empfindungs- und Entwicklungsstufen als Voraussetzung akzeptieren. Weitschauend sagt Schweitzer, der das Erbe der Kolonialkriege in Afrika erfahren hat: „einmal sind es Insektenstämme, das andere Mal primitive Völker“. Dieser Satz hat sich immer wieder bewahrheitet, denn ehe die Juden vernichtet wurden, nannte man sie Ungeziefer, Läuse, Ratten...

„Die unmittelbarste Tatsache des Bewusstseins des Menschen lautet: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“²⁰. Dieser Satz fasst Schweitzers Denken zusammen: ein Wertbewusstsein des Lebens, das Menschen mit allen Lebewesen teilt. Karl Barth hat darin den Aufschrei gegen Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit gesehen. Schweitzer ist oft kritisiert worden ob der Undurchführbarkeit seiner Ideen, einer sentimental Ethik, aber er hat tief gewirkt, besonders außerhalb der Kirche und den Tierschutz enorm beflügelt. Zugleich weiß Schweitzer um den Grundkonflikt, in dem sich alles Leben befindet. „Auf tausend Arten steht meine Existenz mit anderen in Konflikt. Die Notwendigkeit, Leben zu vernichten und Leben zu schädigen ist mir auferlegt.“²¹. Die Welt ist ein grausige Schauspiel der Selbstentzweiung des Willens zum Leben, aber allein der Mensch ist beschenkt mit dem, was die Natur nicht kann: Mitfühlen, Barmherzigkeit. Er kann aus dem Tal der Dunkelheit aufsteigen zur „Ehrfurcht vor dem Leben“. Wenn der Mensch dem Zwang des Töten-Müssens unterliegt, darf dies nicht leichtfertig oder allein aus menschlichem Interesse geschehen. Schweitzer beklagt die Grausamkeit bei Tiertransporten und beim Schlachten. Er spricht sich gegen Tierquälerei beim Sport (Angeln) und die Jagd aus. Später wird er zum harten Kritiker der Tierversuche und ein Jahr vor seinem Tode schreibt er in einem Brief – wohl als eine Lebenserkenntnis – „Meine Ansicht ist, dass wir, die für die Schonung der Tiere eintreten, ganz dem Fleischgenuss entsagen, und auch gegen ihn reden“²².

Mit der Ehrfurcht vor dem Leben rührt Schweitzer unausgesprochen die religiöse Dimension an: Leben ist heilig, nicht dem Menschen allein gehörig – Gott ist Leben.

Schweitzers Verdienst ist es, lange vor den uns bedrängenden ökologischen Fragestellungen ein ethisches Modell der „Verantwortung gegen alles, was lebt“ entwickelt zu haben, das seine Zeit weit übergreift.

6. Tierschutz – Tierrecht

Es ist, wie schon angedeutet, das 20. Jahrhundert gewesen, das den Tierschutz, ebenso wie später den Naturschutz befördert hat, weil das Gewalt des Menschen gegen ihm wehrlos ausgelieferte Wesen ein ungeheuerliches Ausmaß erreicht hatte. Dabei haben Ende des 19. Jh. die Anti-Vivisektionsbewegung (Shaw, Wagner) und der Vegetarismus einen Auftrieb erhalten (1892 Gründung des Vegetarierbundes durch Pfarrer Eduard Balzer). Aber der Tierschutz schließt weithin den Tiernutz ein und scheut die letzten Konsequenzen. Er gibt dem Menschen eine praktikable Ethik in die Hand, dass der Mensch zwar Pflichten gegen

²⁰ Albert Schweitzer: Kultur und Ethik, S. 330.

²¹ Kultur und Ethik S. 247.

²² Albert-Schweitzer-Archiv Günsbach zit. in: Gotthard M. Teutsch: Lexikon der Tierschutzethik, Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 1987, S. 47.

Tiere hat, aber ihnen auch, wenn ein „vernünftiger Grund“ vorliegt „Schmerzen, Leiden und Schäden zufügen“ (§ 2 TSG) kann. Was ein „vernünftiger Grund“ ist, wird aber nicht ausgeführt. Der „homo-mensurae-Satz“ des Protagoras ist weiter gültig. Aber immerhin, die Frage nach der ungeteilten Ethik steht im Raume.

Die Tierrechte jedoch gehen noch einen Schritt weiter und hier ist der berühmte Satz von Jeremy Bentham fällig, der bahnbrechend gewirkt hat und an einen Ausspruch Leonardo da Vincis erinnert:

„Der Tag wird kommen, an dem auch den übrigen lebenden Geschöpfen die Rechte gewährt werden, die man ihnen nur durch Tyrannei vorenthalten konnte. Die Franzosen haben bereits erkannt, dass die Schwärze der Haut (der Sklaven) kein Grund ist, einen Menschen schutzlos den Launen eines Peinigers auszuliefern. Eines Tages wird man erkennen, dass die Zahl der Beine, die Behaarung der Haut und das Ende des os sacrum sämtlich unzureichend Gründe sind, ein empfindendes Lebewesen dem gleichen Schicksal zu überlassen.

Aber welches andere Merkmal könnte die unüberwindliche Grenzlinie sein? Ist es die Fähigkeit zu denken? Ist es die Fähigkeit zu sprechen? Die Frage ist nicht: können sie denken? Oder: können sie sprechen? Sondern: Können sie leiden?“²³

Tiere haben also vom Menschen zu berücksichtigende Rechte und die können nicht durch ihre Zugehörigkeit zu einer anderen Spezies eingeschränkt werden. Das wäre dieselbe Willkür, wie Rechte des Menschen aus Gründen der Rassen- oder Geschlechterzugehörigkeit einzuschränken. Insofern haben Rassismus, Sexismus und Speziesismus miteinander zu tun. Im Sinne einer Befreiungsbewegung, die sich für die Hilflosesten einsetzt, hat die Tierrechtsbewegung heute schon stark an Terrain gewonnen. Peter Singers Buch „Animal Liberation“ (1975) hat bahnbrechend gewirkt. Hilflosigkeit und Schwäche kann kein Grund sein, Rechte zu verweigern. Wo (höhere) Tiere uns Menschen vergleichbar sind, (Bewusstsein, Leid, Sozialleben, Verhalten, Sprachphänomene) begründet das gleiche Rechte, wo sie anders sind, ist ihre Andersartigkeit zu berücksichtigen, die ihr Grundrecht nicht in Frage stellt; Grundsätzlich gilt: „Alle Tiere sind gleich“²⁴ - prinzipiell; und das durchaus im Sinne der Menschenrechte, denn die verstehen Gleichheit ja nicht als humane Identität, sondern dass auf Grund der Zugehörigkeit zur Spezies Mensch (unabh. von Geschlecht, Bildung, sexueller Prägung, Religion, Rasse) eine prinzipielle Achtung der Würde voraussetzt. Je nach den Unterschieden, ob Kind oder Erwachsen, gesund oder behindert, Mann oder Frau, wird auch die Behandlung ausfallen und die Andersartigkeit, die die Gleichheit nicht aufhebt, respektieren.. Die Tierrechtsbewegung spricht Tieren einen inhärenten Wert zu, stellt sie den Menschen prinzipiell gleich und gesteht ihnen analoge Bedürfnisse zu, die zu berücksichtigen sind. Bentham z.B. als Utilitarist nennt den Grund: „weil sie leiden können“, was umgekehrt nichts anderes heißt, als dass Tiere ein Recht auf Glück, Lebensverwirklichung und eine ihrer Art gemäße Behandlung haben. Vielleicht könnte das biblische „alles nach seiner Art“ hier eine ethische Bedeutung haben?

Die ethischen Konsequenzen sind mit Händen zu greifen. Alle ideologischen Konstrukte, die den Menschen Tiere auf Grund des „Rechtes des Stärkeren“ (kein anderes wirkt zwischen Mensch und Tier) auszunutzen erlauben, werden hier total in Frage gestellt. Die Tierrechtsbewegung hat allen Erscheinungen der Tierausbeutung den Kampf angesagt: Fleischkonsum, der zudem für den Menschen schädlich und für die Erde verheerend ist, ist passé, Pelze und

²³ „Introduction to the Principles of Morals and Legislation, 1789. Zit. bei: Peter Singer: Befreiung der Tiere, München, Hirthammer 1982, S. 26f.

²⁴ Vgl. den Aufsatz von Peter Singer: Alle Tiere sind gleich, in: Naturethik; hrsg. Von Angelika Krebs; Frankfurt Suhrkamp 1997, S. 13-32

auf Basis von Tierversuchen hergestellte Produkte ebenfalls. Die ganze bürgerliche Gesellschaft des Kapitalismus, der immer auf Kosten derer lebt, die zu schwach sind sich zu wehren, wird hier vor allem durch junge Leute radikal im Lebensstil herausgefordert. Das beginnt in Familien, wo Kinder plötzlich das Familienleben durcheinanderbringen, indem sie ihren Eltern verkünden, dass sie in Zukunft nicht mehr gewillt sind, „Leichenteile zu verzehren“. Sie gehören zu der mittlerweile nicht unbedeutenden Gruppe von 8% derart Gesinnter in Deutschland und jedes Restaurant trägt dem inzwischen mehr oder weniger schmackhaft Rechnung. Es gibt Kampagnen vor Peek & Cloppenburg gegen Pelze, Tierbefreiungsaktionen aus Labor und Massenhaltung oder Jagdstörungen, wenn die Hubertusjünger, die sich völlig zu Unrecht auf diesen Heiligen berufen, auf sich bewegende Ziele anlegen...

Die Kirche ist an dieser Bewegung ziemlich unbeteiligt. Das war sie aber auch in der Sklaven- oder Frauenfrage, ebenfalls in der Arbeiterfrage oder den Bürgerrechten für die Juden. Stets waren wir zu spät. Aber an diesen Dingen wird deutlich, dass jedes Problem die von Schopenhauer beschriebene Stufenleiter der Anerkennung erklimmen muss: Zuerst wird es kaum beachtet und lächerlich gemacht. Als nächstes wird es bekämpft. Und zuletzt gilt es als selbstverständlich.

Ausblick

Die Frage nach dem Umgang mit der außermenschlichen Welt ist mittlerweile nicht mehr zu ignorieren, weil sich auch an dieser Frage auch das Überleben der Menschheit entscheiden wird. Eine biblische Ethik existiert für Tiere ebenso wenig wie für Frauen und kann nur höchst unterschiedliche Konzepte hervorbringen.

Folgendes ist zu bedenken:

Das Monopol des Menschen ist neu zu interpretieren. Die Gemeinschaft zwischen Mensch und Tier (Röm. 8) ist in ihren moralischen Folgen zu bedenken.

Grundlegende biblische ethische Muster müssen auf die anderen empfindenden, anders denkenden und bewusst seienden Wesen ausgedehnt werden:

Nächstenliebe (denn Tiere sind zumindest unsere Übernächsten oder, die die lange vor uns waren) gilt auch ihnen. Prinzipien der Gewaltlosigkeit sind auf die Natur zu erweitern, denn Gewalt ist kein Phänomen allein zwischen Menschen. Haltungen, wie die Sanftmut, der der Besitz der Erde verheißen ist, sind in dieser universalen Dimension wieder zu entdecken und anzuwenden. Tiere sind Partner und Schöpfungsgenossen des Menschen, beide sind aufeinander bezogen - allein auf diese Grundannahme kann eine Ethik gegründet werden. Aufzugeben sind alle egoistischen ethischen Muster, die die Natur und die Tiere nur solange schonen, wie deren Schädigung auf den Menschen zurückfallen kann. Wir sollten dabei keine Angst vor säkularen Auffassungen oder naturwissenschaftlichen Erkenntnissen haben.

„Es gibt keinen einleuchtenden Grund, aus dem bloßen Faktum der Macht auch ein Recht auf deren beliebige Anwendung abzuleiten.“ (G.M. Teutsch)